Schicksal eines Engels

Gefühlvolle Geschichte über den Engel Rai

Von abgemeldet

Kapitel 6: Gefangen

D

och anstatt in mein Zimmer zurück zukehren und wieder mit meinem Körper zu verschmelzen, trieb mich irgendetwas Dimion doch noch zu folgen. Also heftete ich mich an seine Fersen und ging ihm einfach hinterher. Es war irgendwie komisch, das man einen anderen einfach zu beobachten konnte, ohne das derjenige etwas davon merkte.

So lief ich ihm einfach in sein Zimmer, das genau neben dem von Nira und mir lag, hinterher. Er machte leise die Tür auf, ging hinein und schaltete das Licht an. Zum ersten Mal konnte ich mich in seinem Zimmer umsehen. Es war genau so groß wie das, in dem Nira und ich schliefen, doch es wirkte größer, da nur ein Bett darin stand. An dessen Stelle war ein großer Schreibtisch mit einem Drehstuhl getreten. Auf dem breiten Tisch lagen lauter Notizzettel, Blätter, Bücher, Photographien und Stifte wild durcheinander. Als ich hinüber ging konnte ich erkennen, was auf den Bildern drauf war. Einige davon stellten Menschen dar, die in mitten von anderen standen, irgendwie aber hervorgehoben wirkten. Einige von ihnen schienen mir zuzuwinken, andere schienen beschäftigt zu sein. Auch hingen Bilder an der Wand an die der Schriebtisch gelehnt stand. Es schienen Photos zu sein, die Dimion wichtig oder die besonders schön gelungen waren.

Ich war ganz erstaunt, als ich da auch Bilder von mir entdeckte. Es mussten die Bilder sein, die er von mir im Park gemacht hatte. Da waren aber auch welche darunter in denen ich mit meinen Flügeln im Garten um das Haus stehe und mit den Vögeln singe. Ich konnte es einfach nicht fassen! Dimion hatte sich Bilder von mir aufgehängt, die er mehr oder weniger heimlich von mir geschossen hatte. Ich war baff. Als ich mich dann immer noch verwundert umdrehte, bekam ich einen riesen Schreck. Dimion stand genau hinter mir da und schauten auf die Bilder. Es lag etwas wehmütiges und auch sehnsüchtiges in seinem Gesicht. Dann wandte er sich mit einem Seufzen um, löschte das Licht und legte sich in sein Bett.

Ich war verwirrt. Dieser Mensch brachte mich so sehr ins Straucheln, das ich keinen klaren Gedanken mehr fassen konnte. Dimion widersprach sich selbst in so vielen Situationen. Mal war er hart und zeigte keine Gefühle und im anderen Moment ist sein Gesicht und sein Blick voller Wärme und er ist wie ausgewechselt. Langsam begann ich mich zu fragen, ob das wohl bei allen Menschen so wäre. Und je mehr ich darüber nachdachte, um so irreleitender fand ich es.

Ich beschloss, nachdem auch schon wieder einige Zeit verstrichen war und Dimion

bestimmt schon schlief, endlich wieder in meinen Körper zurückzukehren und zu versuchen zu schlafen. Ich wollte den kürzesten Weg nehmen, den durch die Trennwand der beiden Zimmer. Dabei musste ich unwillkürlich an Dimion vorbei.

Er sah so friedlich aus, als er a lag und schlief. Ich konnte einfach nicht anders, auch nur mein Geist keine Berührungen spüren konnte, lies ich mich dazu hinreisen, ihm einen Kuss zu geben. Flüchtig und doch unter der Befürchtung, das er es doch mitbekommen könnte, berührten meine Lippen seine Wange. Und ich erschrak nicht schlecht, als er plötzlich die Augen aufschlug. Ich hatte das ungute Gefühl, das er mich direkt ansah. Es war nicht wie vorhin der Blick gewesen, der durch mich hindurch ging, nein, diesmal sah er wirklich mich an. Erschrocken über diese Tatsache wich ich einen Schritt zurück. Doch als er dann wieder seelenruhig seine Augen schloss und sich herumdrehte, war ich beruhigt. Es musste wohl doch nur ein Zufall gewesen sein.

Mit einem leichten Sprung, glitt ich wie nichts durch die Wand und landete auf der anderen Seite direkt vor meinem Bett. Mit der magischen Formel auf den Lippen legte ich mich auf meinen Körper und verschmolz wieder mit ihm zu einer Einheit. Wieder zurück, da wo sich mein Geist am wohlsten fühlt, deckte ich mich zu, drehte mich um und schlief nach einem tiefen Seufzen ruhig ein. Doch mein Schlaf war nicht so ruhig, wie ich es mir erhofft hatte.

Ein wirrer Traum plagte mich. Dunkelrote Nebelschwaden schlossen sich bedrohlich und von allen Seiten um meinen Körper, schnitten mir in die Haut und leisen mir den Atem stocken. Das Blut gefror mir in den Adern und ich war machtlos dagegen. Ich versank immer tiefer in dem Meer aus blutrotem Wasser. Und als ich dachte schon verloren zu sein, nie wieder herauszukommen, öffnete sich vor mir ein unsichtbares Tor und eine Person trat herein. Doch diese Person war halb Licht und halb Schatten. Sie schloss mich in ihre Arme und hielt mich fest, rettete mich aus der Verzweiflung. Aber dann, ein gewaltiger Blitzschlag, trennte mich wieder von ihr, ich war wieder allein.

Schweißgebadet wachte ich auf. Es war noch stockdunkel und Nira schlief neben mir noch ruhig. Kopfschüttelnd drehte ich mich auf die Seite und schlief auch sofort wieder ein. Einen traumlosen, aber nicht sehr erholsamen Schlaf ...

"Rai, aufwachen! Du hast den Sonnenaufgang schon fast verpasst!

Hey, wirts bald?!" Unsanft zog Nira mir die Bettdecke weg. Ich wär total gerädert von meiner nächtlichen Aktion, die mich doch mehr Kraft gekostet hatte als ich erst angenommen hatte. Verschlafen rieb ich mir die Augen, streckte mich und stieg dann schließlich aus dem Bett. Nira hatte wie immer die Vorhänge nicht aufgezogen, da sie Sonnenlicht nicht unbedingt leiden konnte.

Müde tapste ich auf die Vorhänge zu und sog sie mit einem Ruck zur Seite. Sofort wurde das Zimmer mit dem warmen Licht der Sonne geflutet. Fast schon wie ein ausgetrockneter Schwamm schien mein Körper die wärmenden und nährenden Strahlen aufzusaugen. Es tat unheimlich gut, als ich die frische Luft einatmete und hinaus auf den Balkon ging. Erleichtert lehnte ich mich mit geschlossenen Augen an das Geländer und lies jede meiner Zellen sich mit Licht und Wärme füllen.

"Du weißt aber, das du nicht wie jeden Morgen jetzt deine Flügel ausbreiten darfst."

Ich fuhr zusammen und bekam einen fürchterlichen Schreck. Ich hatte wieder einmal nicht bemerkt, das Dimion fast unmittelbar neben mir stand und mich kühl ansah. In seinen Augen war nun nichts mehr von der Sehnsucht, die ich Gestern gesehen hatte. Wieder hatte er seine Gefühle in einem Schrank in seinem Herzen eingeschlossen. Ich versuchte zu lächeln, was mir aber nicht wirklich gelingen wollte.

"Nein, das weiß ich!

Hast du gut geschlafen?!" Ich wollte ablenken, nicht auf diesen Timothy zu sprechen kommen, aus Angst mich zu verplappern.

"Es ging so ..." Ich konnte merken, das er mir versuchte auszuweichen. Doch dann erzählte er mir etwas, das ich eigentlich schon gemerkt hatte.

"Ich habe gestern Abend gedacht, das du in meinem Zimmer wärst.

Sag, stimmt das denn?! Kannst du so etwas?!" Forschend sah er mich an. Ich schluckte schwer.

'Oh nein, jetzt hat er mich doch gesehen! Wie soll ich ihm das sagen, ich kann doch nicht lügen ...'

"Ähm können tu ich das schon. Aber es ist sehr anstrengend und ich bin ungeübt!" ich versuchte seinem Blick auszuweichen. Wollte ich schließlich nicht seine ganze Frage beantworten. Und bis dahin hatte ich auch noch nicht gelogen.

Gerade als er noch einsetzten wollte um zu sprechen, wurde er von einer männlichen Stimme unterbrochen, die sich von hinten näherte. Es war Timothy, der anscheinend gerade erst aufgestanden sein musste. Verschlafen fuhr er sich durch die etwas längeren blonden Haare und kam auf Dimion und mich zu.

"Guten Morgen Dimion! Na, wie geht's?!" Freundschaftlich klopfte er ihm auf die Schulter. Dann drehte er sich zu mir und sah mich etwas verwundert an.

"Und wer ist diese Schönheit hier?! Doch wohl nicht etwas deine Freundin, oder?!" Er lachte.

Langsam begann ich rot anzulaufen. Mein Blick irrte von Dimion, dem die ganze Situation irgendwie nichts auszumachen schien, wieder zu Timothy, der mich ungeniert musterte.

"Nein, sie ist nicht meine Freundin. Sie ist eine meiner drei Bekannten, die bei mir vorübergehend wohnen. Das habe ich dir aber schon Gestern erzählt." Dimion zeigte wie immer nichts von dem, was in ihm vorging.

"Ihr Name ist Rai."

"Und wenn ich mich vorstellen darf. Ich heiße Timothy! Angenehm deine Bekanntschaft zu machen, schöne Frau." Mit diesen Worten nahm Timothy meine Hand und küsste sie galant. Doch diese Geste lies Dimion jetzt nicht kalt. Mit einem mehr oder weniger wütenden Blick sagte er:

"Na, musst du wieder den Gentleman spielen, was?!" Ihm schien es nicht zu passen, das Timothy auf diese Art mit mir umging.

Doch bevor dieser etwas erwidern konnte, rief Nira nach mir. Schnell entzog ich ihm meine Hand und verabschiedete mich mit den Worten:

"War nett sie kennen zu lernen, doch ich muss nun leider gehen. Nach mir wird gerufen!"

Schnell ging ich durch die Schiebetür unseres Zimmers in das Haus zurück und von dort aus hinunter in die Küche, wo Nira mich schon erwartete.

U

ngewöhnlicher Weise leistete und Neo Gesellschaft, als Nira und ich das Frühstück zubereiteten. Er war der Meinung das er uns, solange Timothy hier wohnen würde, nicht alleine lassen. Man würde ja nie wissen, was dieser Reporter für ein Mensch ist und ob er uns nicht doch gefährlich werden könnte. Mir war der Gedanke nicht gerade geheuer, das er die ganze Zeit um mich sein würde, da ich schon bei seinem bloßen Anblick eine Gänsehaut bekam. Im Gegensatz zu Nira, die das sogar ein bisschen zu freuen schien. Sie war schließlich eine waschechte Dämonin, eine direkte Nachfahrin

Satans. Sie hatte ihr ganzes bisheriges Leben mit solchen Typen verbracht.

Wenige Minuten später saßen wir alle im Wohnzimmer uns aßen. Dabei behielt Neo Timothy immer im Auge, als ob dieser jeden Moment aufspringen und einen von uns niedermetzeln könnte. Neo war eben misstrauisch und nahm seine Aufgabe, uns zu beschützen, sehr ernst. Timothy war schon ein komischer Kerl. Genau wie mir hatte er auch Nira einen Handkuss gegeben. Schon allein diese Annäherung hatte Neo schon als Bedrohung gesehen und wäre am Liebsten auf Timothy losgegangen, hätte Dimion ihn nicht an der Schulter zurückgehalten.

Wenige Minuten später gingen Dimion und Timothy zur Arbeit. Timothy wollte mit Dimion eine Story schreiben. Nira und ich waren wieder damit beschäftigt, das Haus und die Küche sauber zu halten. Neo allerdings saß im Schatten auf der Terrasse und starrte gedankenversunken auf die Bäume im Garten vor ihm. Der restliche Tag zog sich schleppend hin. Es schien eine Minute länger zu dauern als die vorige. Neo hatte mir verboten, in den Park zu gehen. Das konnte ich zwar nicht so ganz verstehen, doch ich widersprach ihm nicht. Er sah eh schon so gereizt aus. Stattdessen saß ich im Garten auf einem Kirschbaum. Lies mich von der Sonne beschienen und hörte mit geschlossenen Augen dem Lied der Vögel zu.

Abends, die Sonne hatte schon den Horizont berührt, kamen Dimion und Timothy endlich wieder. Ich hatte schon gefürchtete, das ihnen irgendetwas zugestoßen wäre, da Dimion sonst immer noch vor Sonnenuntergang nach Hause kam. Doch sie meinten, das sie bei der Arbeit die Zeit vergessen hatten.

Nach dem Essen saß Dimion im Garten und sah hinauf in den Sternenhimmel. Timothy hatte sich in sein Zimmer zurückgezogen, Nira und Neo saßen auf der Terrasse und ließen sich das Mondlicht schweigend auf die Körper scheinen und ich gesellte mich zu Dimion. Er saß im Gras nah an dem Teich. Ich schwang mich dagegen elegant auf einen Ast des naheliegenden Baumes. Neben meinem Kopf saßen Vögel und schließen seelenruhig, den Kopf in ihr buntes Gefieder gesteckt. Leise strich der Wind durch die Äste und Blätter des Baumes und entriss ihm einige lose Blüten, die dann wie Schneeflocken auf den Rassen schwebten. Eine dieser Blüten landete auf Dimions Schulter.

"Eine schöne Nacht, nicht war?!" Ohne zu mir aufzuschauen sprach Dimion ganz leise, so als ob niemand außer mir seine Stimme hören sollte.

"Hmmm ... du hast recht." Ich klang ziemlich abwesend, weil ich mit meinen Gedanken ganz wo anders war. Ich fragte mich, wie es Mai wohl gehen musste. Ob sie sich um mich sorgte oder gar in diesem Augenblick auf mich herab sah. Plötzlich bekam ich furchtbares Heimweh. Ich wollte eigentlich gar nicht zurück, aber mir fehlte die Atmosphäre dort oben. Es lag immer eine gewisse Magie in der Luft, die sich wie ein unsichtbarer Teppich durch das ganze Paradies zog. Man war immer irgendwie davon umgeben und hatte das Gefühl, ein Teil eines großen Ganzen zu sein. Doch auf der Erde hatte ich dieses kollektive Einheitsgefühl nicht. Hier war ich ganz allein mit mir selbst, konnte die anderen nur wegen ihrer Aura spüren.

Ich seufzte hörbar als ich meinen Blick wieder von dem Sternenhimmel nahm und mich an den glatten Stamm des Baumes lehnte.

"Du sehnst dich nach Hause, in deine Welt, nicht wahr Rai?!" Nira war neben mich gekommen, ohne das ich es gemerkt hatte. Ich lehnte meinen Kopf an ihre Schulter. Wir flüsterten.

"Hier ist es so viel anders als im Himmelreich. Ich vermisse die anderen.

Und du, willst du auch wieder in die Unterwelt?!" Ich sah Nira aus dem Augenwinkel an. Sie strich sich eine ihrer langen Strähnen aus dem Gesicht.

"Jeder von uns, selbst Neo, will wieder in seine Heimat zurück. Wir wurden schließlich geboren dort und gehören da auch hin.

Doch ich habe kein richtiges Heimweh, da ich weiß das ich hier bin um unsere "Heimat" noch zu vergrößern und sie mit deiner zusammen zuführen. Diese Aufgabe nehme ich sehr ernst und ich bin froh, das ich diese Verantwortung übertragen bekommen habe.

Sei nicht mehr traurig, denn bald ist der Tag gekommen, an dem wir wieder zurück dürfen!" Sie legte die Arme von hinten um mich. Ich konnte ihren warmen Atem in meinem Nacken spüren und mir wurde ganz warm ums Herz. In ihr hatte ich einen Teil meiner Familie gefunden. Es klang verrückt, doch bald würde es tatsächliche Realität werden. Ich schloss meine Augen.

Einige Zeit saßen wir so da und schauten beide in den Sternenhimmel, der mit Milliarden funkelnder Sterne besetzt war, wie glitzernde Tautropfen auf einer Wiese. Zum ersten Mal sah ich mir den Nachthimmel richtig an. Die Ruhe wurde durch Neo unterbrochen, der uns dazu anhiess reinzukommen, da es schon ziemlich kalt wurde. Fast widerwillig befreite ich mich aus Niras Umarmung und sprang von dem Baum in das weiche Gras. Ohne das ich es bemerkt hatte, war Dimion schon gegangen. Er hatte ich an diesem Abend seltsam benommen, noch viel schweigsamer als sonst. Aber vielleicht hatte ich mir das auch nur eingebildet und er machte sich einfach nur Gedanken um etwas.

Wohlig warm schmiegte sich das Wasser an meinen Körper, als ich in die randvolle Badewanne stieg. Das Wasser schwappte über den Rand, als ich mich setzte. Er war ein herrliches Gefühl als sich jede einzelne meiner Zellen mit dieser Wärme füllte. Hörbar atmete ich ein und tauchte schließlich ganz in das warme Element ein. Ich spürte wie sich meine Haare nach und nach von dem Wasser umhüllt wurden.

Nira hatte mir geraten mich mal richtig zu entspannen, also schickte sie mich kurzer Hand in das kleine Badehaus, das separat an der Ostwand des Hauses satnd und nur von Außen betreten werden konnte. Und da man die Türe dazu abschließen konnte, sprach auch nichts dagegen, das ich meine Schwingen trug. Allerdings stelle sich das als ein wenig umständlich heraus, da die Wanne doch nicht so groß war. Doch ich wollte nicht darauf verzichten, den schließlich musste ich es noch mindestens einen ganzen Tag unterdrücken. Schließlich funktionierte es auch.

Nass klebten die einzelnen Federn an meiner Haut, schlossen sich um mich wie ein weißer Mantel. Sie waren weich und glitzerten feucht in dem durch den Dampf milchigen Licht.

Ich weiß nicht wie lange ich da schon lang als mich ein Fluchen aus den Gedanken riss. Es hörte sich nach Dimion an. Ich war sofort wieder hellwach und lauschte in die vermeintliche Stille hinein. Doch es kam nicht wieder. Jetzt hatte ich keine Ruhe mehr. Langsam stieg ich aus dem Wasser, das inzwischen schon fast kalt geworden war. Nun klebten meine Federn und auch Meine Haare wie ein schwerer Teppich auf meiner Haut. Vorsichtig lief ich auf den glatten, kühlen Fliesen, um nicht auszurutschen und trocknete mich mit einem flauschigen Handtuch ab. Meine Flügel lies ich nass, denn wenn ich sie verschwinden lies, würden sie ja ohnehin in ihre Bestandteile zerspringen. Meine langen Haare wickelte ich in ein anderes Handtuch an, nachdem ich mir wieder mein Leinenkleid angezogen hatte. Danach lies ich das Wasser aus der Wanne, öffnete eines der kleinen Fenster, damit der Dampf abziehen konnte und ging hinaus in die kühle Frühlingsnacht.

Es fröstelte mich, als ich hinaustrat und von einem eisigen Windhauch empfangen

würde. Ich beeilte mich wieder ins Haus zu kommen um endlich zu erfahren, warum Dimion so geflucht hatte. Als ich die Schiebetür von der Terrasse aus in das Wohnzimmer aufschob und hinein trat, kam mir Nira entgegen. Sie sah aufgelöst aus und ihre Haare flogen wirr in der Luft herum, als sie vor mir stehen blieb. Sie sah irgendwie verwirrt und auch ängstlich aus. So aufgelöst hatte ich sie noch nie gesehen.

"Rai! Gut das du da bist!! Es ist ein furchtbares Missgeschick passiert!! Wir müssen dich so schnell wie möglich von hier wegbringen, sonst ..."

"Von was redest du überhaupt?!" Ich musste sie einfach unterbrechen, denn ich konnte mir beim besten Willen nicht vorstellen, warum man mich wegbringen müsse. Ich verstand die Welt nicht mehr.

Nira packte mich unsanft am Handgelenk und zog mich hinter sich her. Dabei redete sie ununterbrochen und ich konnte nur Bruchstücke davon verstehen, was sie von sich gab.

"Schnell komm wir müssen dich weil Timothy Dimions Bilder verschwunden" Ich verstand nichts. Doch als wir dann an der Hautüre vorbei gingen und ich die Menschenmassen vor dem Haus entdeckte, dämmerte es mir allmählich. Dieser Timothy musste in Dimions Zimmer gegangen sein und die Bilder von mir als "richtigen" Engel gesehen und abgerissen habe, damit ist er anscheinend zu allen Zeitungen und Wissenschaftlern gerannt, um ihnen seine Story zu verkaufen. Erst konnte ich nicht erkennen, was so schlimm daran war, wenn es auch noch andere wussten, was ich wirklich war. Doch weil selbst Neo unruhig war, wusste ich um die Gefahr. Er war noch nie in den letzten Tage so aufgelöst gewesen. Nira hatte einmal gescherzt, das neben ihm ein Vulkan ausbrechen könnte und es würde ihn nicht sonderlich beunruhigen. Doch was sollten wir jetzt tun?! Überall um das Haus standen Menschen, die es uns unmöglich machten, ungesehen rauszukommen um abzuhaue. "Wir könnten sie alle umbringen." Neo schien nicht zu scherzen. Ich sah ihn mit aufgerissenen Augen an.

"Das hast du doch hoffentlich nicht ernst gemeint?! Sie haben uns doch gar nichts getan!!!" Ich war fassungslos das er auch nur an so etwas denken konnte.

"Aber sie werden uns sicher etwas antun, wenn sie erst einmal reingekommen sind." Er sah mich durchdringend von der Seite an. Irgendwie hatte er ja auch recht, denn ich konnte auch nicht wirklich glauben, das sie mich einfach nur nett befragen würden.

"Und was ist, wenn ihr einfach davon fliegt?!" Dimion hatte sich zu uns gesellt. Nun saßen wir alle im zweiten Stock auf dem Flur. Wir hatten uns diesen Platz ausgesucht, weil es hier als einziges keine Fenster gab.

Nira warf Dimion einen strafenden Blick zu und gestikulierte mit den Händen, als sie ihm antwortete.

"Sie würden uns sicher sehen wenn wir jetzt einfach auf's Dach klettern!"

"Außerdem würden sie dann auch hinter Nira und Neo her sein, anstatt nur hinter mir. Das will ich nicht riskieren." Gedanken versunken lehnte ich an der Wand und versuchte verzweifelt eine Lösung zu finden. Denn keiner von uns wusste, wie lang es noch dauern würde, bis uns die Journalisten die Tür eintreten würden, um mich zu erwischen. Doch mir fiel nichts ein.

Ich sah auf, Auch die andren schienen sich das Hirn zu zermartern um an eine Lösung zu kommen. Mein Blick blieb an Dimion hängen, der an die Wand gelehnt auf dem Boden saß und sehr unglücklich wirkte. Ich konnte fast schon sehen, das er sich die Schuld an dem ganzen Desaster gab, Schließlich hatte er ja die Bilder gemacht und auch noch aufgehängt. Doch wer konnte schon wissen, das Timothy in seinem Zimmer

herumstöbern würde, wenn er nicht da ist?!

"Ich flieh einfach allein. Dann bringe ich keinen von euch in Gefahr." Alle sahen erstaunt auf. Nira sah mich ungläubig an.

"Das kannst du nicht machen!! Es ist viel zu gefährlich!!" Nira war den Tränen nahe, so verzweifelt war sie.

"Fällt dir denn eine besser Lösung ein?!" Ich lächelte sie etwas gequält an. Es gab einfach keinen anderen Ausweg.

"Wir könnten schlecht hier einfach sitzen bleiben und warten, bis sie das erste Fenster eingeschlagen haben.

Ich möchte nicht, das ihr dann auch noch in ihren Händen landet." Ich stieß mich von der Wand ab.

"Ich werde in das Tal fliegen, das Neo für uns gesucht hat. Dort werde ich auf euch warten." Ich ging den Flur entlang. Es herrschte eine berstende Stille. Alle wollten sie mir widersprechen, mich zurückhalten. Doch sie wussten genau, das dies momentan der einzige Ausweg war.

Erst als ich schon fast auf dem Balkon, erschien Nira hinter mir. Sie nahm mich in den Arm und flüsterte mir mit zitternder Stimme ins Ohr, das ich auch ja auf mich aufpassen sollte und das sie so schnell wie möglich nachkommen würde. Ich konnte spüren, wie sie gegen die Verzweiflung und ihre Hilflosigkeit ankämpfte.

Und als ich schon auf dem Geländer stand und kurz davor war meine Flügel zu entfalten, kamen auch noch Neo und Dimion. Neo war anzusehen, das er nicht einverstanden damit war, was ich da tat. Doch er musste es hinnehmen. Am unglücklichsten und gequältesten sah aber immer noch Dimion aus. Er kam an die Brüstung des Balkons und sah zu mir hoch.

"Es tut mir so leid. Es war alles meine Schuld. Hätte ich nicht"

"Schhhhh ... gräme dich nicht, du kannst es auch nicht mehr rückgängig machen." Ich lächelte ihn von oben her an.

"Es wird schon alles gut gehen ..."

Dann leuchtete der magische Stein an meiner Brust und aus meinem Rücken schossen schneeweiße Schwingen. Ein paar von ihren Federn fielen herunter und wurden von dem auffrischenden kühlen Wind davon getragen. Unter mir im Garten hatten sich die Reporter, Kameramänner, Wissenschaftler und wer sonst noch davon Wind bekommen hatte, schon versammelt. Ungläubig starrten sie nach oben, mit gereckten Hälsen und blitzenden Kameras.

In meinem Bauch kribbelte es wie verrückt und meine Hände waren eiskalt. Eine Gänsehaut lief mir über den Rücken, als der nächste Windstoß an mir riss. Ich blickte noch einmal zurück, wandte meinen Kopf aber dann auf den Mond und sprang ...

O

hne es damals geahnt zu haben war das der größte Fehler, den ich begangen hatte. Aber da man die Vergangenheit nicht ändern kann, muss ich wohl einsehen, das ich mein Schicksal annehmen muss.

Immer noch klirrten Schlüssel und knarrten Türen. Es war wie ein Ritual, das die Menschen jeden Morgen und jeden Abend vollzogen. Sie mussten immer alles einschließen um auch sicher zu sein, das sie die Kontrolle darüber besaßen. Alles ketteten sie an, mit schweren Manschetten und stabilen Schlössern. Sie vertrauen niemandem, nur mit Schlösser, Schlüssel, Türen und Ketten fühlen sie sich sicher.

Und mich haben sie auch noch dann angekettet, als sie mich schon tragen mussten, da ich keine Kraft mehr hatte um mich alleine auf den Beinen zu halten. Wenn ich

gekonnt hätte, wenn sie mir zugehört hätten, hätte ich ihnen alle ihre Fragen beantwortet und ihnen erklärt, das sie mich nicht gewaltsam festhalten müssen. Doch immer wenn ich einen versuch gestartet hatte, immer wenn ich sie ansprechen wollte, haben sie das für eine Bedrohung gehalten. Dieses misstrauen hatte ich noch nie erlebt.

'Ich kann nicht mehr. Warum will mir keiner helfen?! Sehen sie denn nicht, das ich sterben werde?

Ich bin so allein ...'

Das Aufeinander Schlagen von Metall schmerzt schon in meinen Ohren. Die vielen Stimmen, die immer näher kommen, fressen mich von innen her auf. Meine ganzen Zellen krampfen sich schmerzhaft zusammen. Die ganzen Tage hatte ich um Hilfe geschrien, aber keiner konnte mich hören. Doch niemand hört es, niemand erfüllt mir meinen Wunsch, den ich schon die ganze Zeit über hatte, den man mir schon von Weitem ansah. Und dann höre ich es wieder ...

Etwas zischt durch die Luft. Es legte sich stramm um meinen linken Fuß. Es war ein Seil, das jemand aus der Menschenmenge unter mir nach mir geworfen hatte und der jetzt mir aller Kraft daran zog. Schlagartig wurde ich nach unten gerissen. Doch bevor ich vollens auf die Erde zuraste, schlug ich kräftig mit den Flügeln. Und ich konnte auch an Aufschwung gewinnen, das Seil von meinem Fuß lösen. Doch ehe ich hätte höher hinauf stiegen, schlang sich schon der nächste Fanghacken um mein Handgelenk. Ich geriet in Panik und versuchte mich abermals loszureisen. Doch ich hatte keine Chance, als noch drei weitere Seile um meine Beine und meinen Hals geschlungen wurden. Ich war gefangen, wie ein Fisch an der Angel. Hilfesuchend Schaute ich auf den Balkon. Neo hielt Nira an der Tailie, bevor diese auf das Geländer zusprang. Die schrie und wehrte sich, wollte sich aus seinem Griff lösen um mir zur Hilfe zu eilen, doch Neo lies nicht locker, redete stattdessen beruhigend auf sie ein. Doch in seinen Augen spiegelte sich der Hass und die Verzweiflung. Er wusste genau, würde er oder Nira jetzt kommen würden um mir zu helfen, dann wären auch sie gefangen.

Immer noch schlug ich vergeblich mit den Flügeln, versuchte die Fesseln zu lösen. Mein Blick irrte noch einmal zu dem Balkon. Ich sah Dimion an, der mit geballten Fäusten direkt an dem Geländer stand. In seine Augen lag der blanke Hass und eine ungeheure Entschlossenheit. Ohne Vorwarnung änderte sich seine Aura schlagartig. Es war wie ein Lichtschalter, den man anknipste. Es war wie eine gewaltige Wellen, die kreisförmig von ihm ausgingen. Plötzlich wusste ich, was mit ihm geschehen war! Nun war es passiert, er hatte sich endlich entschieden ...

Um Dimions Körper schienen Flammen zu lodern. Ruckartig züngelten sie an ihm, breiteten sich gierig über seinen ganzen Körper aus. Dann wölbte sich sein Hemd am Rücken, begann zu bersten. Wenn er sich aber jetzt in seine wahre gestalt verwandeln würde, wären die Menschen unter uns in höchster Gefahr. Immer noch mit den Seilen und dem Gewicht, das damit an mir zog, kämpfend schrie ich ihm entgegen:

"Nein, tu es nicht!! Zeig ihnen nicht, was du bist!! Bitte, tu es nicht!!!

Sie werden mir sicher nichts antun!! Beruhige dich! Wir werden uns bald wieder sehen, das verspreche ich dir ..." Verzweifelt versuchte ich, ihn zu beruhigen. Und als Neo und Nira auch begriffen, was mit ihm passierte, reagierten sie sofort. Sie zogen ihn beide mit aller Kraft von dem Geländer weg in das Haus zurück und schlossen schnell die Tür.

Dann traf mich etwas von unten, direkt in den Magen. Schlagartig legte sich ein Netz um mich, zog sich zu und schnitt mir mit den scharfen Kanten seiner Seile in die Haut und in den Stoff meines Kleides. Von dem Schlag betäubt fiel ich wie ein Stein der Erde entgegen. Der Aufprall war hart, dann riss meine Erinnerung ab.

Als ich wieder zu mir kam, lag ich in einem engen hohen Raum auf einer Art Tisch. Das kalte Licht blendete mich und ich konnte nichts sehen. Es roch widerlich nach Desinfektionsmittel. Als ich versuchte, meine Hand vor meine Augen zu halten damit ich mich genauer umsehen konnte, erschrak ich: Ich war angekettet! Panik stieg in mir auf und ich versuchte verzweifelt die Fesseln und Manschetten an meinen Fuß- und Handgelenken loszuwerden. Doch alle Versuche mich aufzusetzen oder mich sonst irgendwie zu bewegen schlugen kläglich fehl. Mein Herz raste in meiner Brust und ich konnte spüren wie es hart gegen meine Rippen hämmerte. Ich war hilflos gefangen in einem Gebäude, aus dem ich nicht fliehen konnte.

Widerwillig gab ich es auf, legte mich flach hin, den etwas anders blieb mir wohl kaum übrig in dieser ausweglosen Situation, in die ich geraten war. Während ich meinem eigenen rasenden Atmen zuhörte, der immer wieder von den glatten weißen Wänden zu mir zurückgeworfen wurde und ich zur Decke starrte, dachte ich an die letzten Minuten, die mir noch im Gedächtnis waren. Ich konnte mich nicht mehr erinnern, wer oder was mich dann wegbrachte, als ich auf den Boden gefallen war. Ich war mir nicht einmal sicher, das ich auf dem harten Boden landete. Es war so als ob man mich betäubt hätte.

Plötzlich ging eine Türe auf, ich konnte hören wie jemand den Raum betrat, doch sie nicht richtig sehen. Dann kamen sie näher, traten in mein Blickfeld. Es waren drei Männer. Alle trugen sie lange weiße Kittel und große runde Brillen auf ihren Nasen. Der eine hatte eine Glatze und hielt einen Block unter seinen rechten Arm geklemmt. Die anderen beiden schienen nichts bei sich zu haben. Langsam kamen sie immer näher auf mich zu und sprachen kein Wort. Ich versuchte sie anzusprechen, sie zu fragen was sie mit mir vor hatten, doch meine Kehle war wie zugeschnürt vor Angst. Ich brachte beim besten Willen keinen einzigen Ton hervor. Mein Brustkorb hob und senkte sich immer schneller, je näher sie auf mich zukamen. Ich war in die Enge getrieben, diesen komischen Gestalten hilflos ausgeliefert.

Einer nahm meinen rechten Arm. Die Berührung seiner eiskalten Hände lies mich noch mehr zittern. Der andere zog eine Spritze aus seinem langen Kittel. Mit einem fast schon perfiden Grinsen auf den Lippen rammte er sie mir schon fast in den Arm. Ich schrie auf vor Schmerzen. Dann sah ich aus dem Augenwinkel, wie er aus meinen Adern den roten Lebenssaft herauszog. Noch einmal versuchte ich mich aufzubäumen, mich mit aller Gewalt los zu reisen. Und dieses Mal glückte es mir. Ich riss mit einem berstenden Geräusch die ledernen Fessel von meinen Armen und Beinen, zog die Nadel aus meinem Fleisch und rannte zu der Türe, durch die diese seltsamen Gestalten gekommen waren. Doch die Klinke lies sich nicht herunter drücken. Hektisch blickte ich mich um. Die Männer schienen es nicht eilig zu haben, mich wieder einzufangen. Da bemerkte ich erst, das meine Flügel nicht auf meinem Rücken waren. Ich musste sie wohl ungewollt verschinden haben lassen, als ich fiel.

Doch ich hatte in diesem Moment weit aus größere Sorgen, denn schon wieder kamen die Menschen auf mich zu. Der Mann mit der Glatze hatte eine weitere Spritze gezückt und seine Begleiter hatten mich eingekreist. Ihre kalten Augen und ihr falsches Lächeln auf den schmalen Lippen lies nichts Guten hoffen. Schon wollte ich wieder aufspringen, in eine andere Ecke des Raumes flüchten, doch da hatte einer von

ihnen mich schon an meinen Sprunggelenken gepackt, während der andere versuchte, meine Arme zu fassen und zu kriegen. Ich wollte mich wehren, doch ich konnte nicht. Auch wenn ich noch so sehr gewollt hätte, die Angst in meinem Inneren hatte die Oberhand gewonnen, mich vollkommen ausgefüllt und beherrschte mich. Ich konnte mich nicht rühren, keines meiner Gliedmaßen wollte mir mehr gehorchen. Und so konnte ich nur mit hämmernden Herzschlag zusehen, wie sie mich wieder auf den Tisch banden. Wieder bohrte sich eine metallene Nadel in mein Fleisch, doch dieses Mal spritzte sie etwas in mich. Ich konnte fühlen wie dieses Gift in mir kroch, immer näher zu meinem Herz um schließlich in den ganzen Organismus gepumpt zu werden.

Es wurde schlagartig schwarz vor meinen Augen, ein unheimliches, gefährliches Schwarz breitete sich aus.